

Gedanken zur Hochzeit

Was soll das eigentlich mit dem Heiraten...?

Immer mehr Menschen leben allein.

Immer mehr Partnerschaften und Ehen scheitern.

Und trotzdem: Immer wieder suchen Menschen ein Leben in Partnerschaft und Ehe. Die Sehnsucht nach dauerhafter Zweisamkeit, nach verlässlichem Zusammenleben mit einem anderen Menschen, nach Wärme und Geborgenheit in guten und in bösen Tagen ist gross. Solche Hoffnungen und Erwartungen stehen am Anfang jeder Liebesgeschichte.

Wenn aber die Liebe in die Jahre kommt, spüren Männer und Frauen, wie gefährdet sie von aussen und von innen ist.

Waren es früher oft äussere Bindungen, wie soziale Sicherheit, Sorgen für die Kinder, religiöse und gesellschaftliche Überzeugungen, die eine Beziehung zusammenhielten, so sind es heute eher personale Bindungen wie Zuneigung, Liebe und Treue.

Sie gilt es zu pflegen und zu schützen und in ihrer wechselnden Gestalt jeweils neu zu entdecken.

Denn alle menschliche Liebe ist geprägt vom Auf und Ab des Lebens. Wer liebt, der tut es nicht in der gleichen Weise in jeder Stunde, an jedem Tag und im Laufe der Jahre. Wir hätten gerne Beständigkeit und Dauer. Und doch lebt unsere Liebe vom Gesetz der Bewegung: vom Geben und Nehmen, vom Gelten und Geltenlassen, vom Schuldigwerden und Vergeben, vom Lieben und Geliebtwerden.

Und sie lebt davon, dass man sich immer wieder für den anderen entscheidet und von der Beziehungsarbeit.

Liebe ist auch Arbeit.

Davon erzählen wir in unseren Traugottesdiensten und davon, dass Gott den Menschen hungrig nach Liebe gemacht hat.

In ihrer Liebe zueinander können Menschen immer wieder etwas erahnen von der Liebe Gottes zu jedem einzelnen Menschen.

Und an der Treue Gottes zum Menschen dürfen wir Mass nehmen.

Gottes Zusage an uns lautet: Du bist zur unwiderruflichen Liebe fähig.

Ein Traugottesdienst ist kein Garant für unwiderrufliche Liebe und Treue, aber er ist ein Zuspruch der Hilfe Gottes, dem alles daran liegt, dass diese Liebesgeschichte, die im Gottesdienst öffentlich bekannt wird, bei Ebbe und Flut, in guten und in bösen Tagen in Jugend und Alter menschenwürdig gelebt werden kann.

von Frank Sachweh